

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

17.5.1885 (No. 59)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-942106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-942106)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kabat.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

№ 59

Oldenburg, Sonntag, den 17. Mai.

1885.

Zeitbetrachtungen.

Nichts ist dem Menschen geläufiger, als die Klage über schlechte Zeiten. Selten aber wird man jemand finden, der den Muth hat, unbeirrt von allen Vorurtheilen und Schlagworten der Zeit, solchen Klagen auf den Grund zu gehen und das Uebel an der Wurzel anzufassen. Nach genauen Beobachtungen und Erfahrungen läßt sich unsere Meinung dahin zusammenfassen:

Zum ersten: Beschränkt die Zahl der Wirthshäuser, und ihr habt einen Quell unsäglich vielen Jammers verstopft und nebenbei der allgemeinen Wohnungsnoth in den Zuchthäusern und Irrenhäusern auf die einfachste und billigste Art abgeholfen. Die Wirthshäuser, an und für sich berechnete Stätten geistlicher Erholung, sind theilweise zu Treibhäusern der Viederlichkeit geworden, in denen eine entsetzliche Summe leiblicher geistiger Volkskraft zu Grunde geht. Ihre Zahl, die längst schon alles vernünftige Maß überschritten, wächst schrankenlos mit jedem Jahre. Und Gelegenheit macht Liebe. Das hat schon mancher vordem solide Hausvater erfahren, der, durch die vielen Schilder rechts und links verlockt, in Viederlichkeit hineingerathen ist. Es gehört zu den mancherlei Widersprüchen und Heucheleien in unseren sozialen Zuständen, in den Werkstätten einen Normalarbeitstag einzuführen, dagegen den Wirthshäusern gegenüber alle Schranken und Zügel freizugeben.

Zum zweiten: Schränkt das Vereins- und Festleben ein! Unter den zahllosen Vereinen zu nöthigen und unnöthigen Zwecken, die wie Pilze aus dem Boden schießen, kommt der älteste und heiligste Menschenverein, den Gott selbst schon am Anfang der Zeiten gestiftet: die Familie, mit ihren nächsten und heiligsten Rechten vielfach zu kurz, und unsere an sich berechtigten Volkstheste stehen in Gefahr, unter der schwindelhaften Häufung ihrer Zahl und ihres Aufwandes störend und veredelnd auf's Volksleben einzuwirken und die häusliche Arbeitsfreude und Genügsamkeit zu untergraben. Hunderte verklopfen in wenigen Tagen des Festjubels das Geld, das zum Unterhalt der Familie für Woche und Monate ausgereicht

hätte und dort, Gott weiß es, wie nöthig gewesen wäre, wovon die Pfandleihhäuser gar traurige Dinge zu erzählen wissen.

Endlich zum dritten: Helft, ihr Wohlmeinenden, alle mit, unserem Volke den Sonntag zurückzugeben in seiner gottgewollten Gestalt, als einen Tag der Ruhe und der Feier, wo bei stillgestelltem Räderwerk der Alltagspflichten und Sorgen die häusliche Traulichkeit zu ihrem vollen Rechte kommen kann, wo die die Woche über auseinandergerissenen Familienglieder sich wiederfinden und genießen können. Ja, gebt dem Volke den Sonntag zurück mit all' seiner religiösen Weihe, mit all' seiner gemüthlichen Poesie und seinem familiären Zauber, und ihr führt damit dem verfallenden Familienleben eine der kräftigsten Stützen zu.

An die zweite dieser Mahnungen möchten wir noch die Nothz fügen, daß in einem schweizer Referat kürzlich nachgewiesen wurde, daß im Jahre 1882 in der Schweiz 1670 öffentliche Feste gefeiert wurden. Um diese Feststatistik ganz würdigen zu können, müßte man auch wissen, wie viele unbezahlte Rechnungen die Herren Festjubilier in ihren Schränken und Kommoden aufbewahren, mit wie vielen Zinsen sie im Rückstande sind, ferner, wie viele Scherzweise es im Laufe des Jahres wegen der summtosen Festbummelei abgesetzt hat, wie viele tausend Flaschen Wein und Bier getrunken und wie viele hunderttausend Thränen geweint wurden. Und wüthet die „Festfische“ nicht ebenso in unserem deutschen Vaterland?

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 16. Mai.

Gestern Abend sind Ihre Hoheiten Prinz Albert von Sachsen-Altenburg und Gemahlin Prinzessin Marie von Preußen vermittels gemeyner Prinzess Heinrich der Niederlande am Erbgräflich-sachsen-hofischen Hofe hieselbst zum Besuch eingetroffen. Der Prinz gedenkt den am Montag und Dienstag stattfindenden militärischen Vorstellungen beizuwohnen.

Morgen, Sonntag, den 17. d. Mts., wird Seine Königliche Hoheit Prinz Albrecht von Preußen,

General-Kommandeur des zehnten Armeekorps, zur Inspection der hiesigen Truppentheile hier eintreffen, im Großherzoglichen Schlosse Wohnung nehmen und bis zum Dienstag hier verweilen. In der Begleitung Sr. Königl. Hoheit befinden sich die Herren Oberstlieutenant von Bomsdorff, Major von Nigloff, Major v. Rauch und ein persönlicher Adjutant. Morgen Abend wird dem hohen Herrn gleich nach seinem Eintreffen (9 Uhr) von den Musikkapellen des Infanterie- und Kavallerie-Regiments ein solenner Zapfenstreich gebracht werden.

Am Mittwoch Morgen wurde, wie bereits in voriger Nummer kurz erwähnt, bei den Arbeiten an der hiesigen Lambertikirche eine Gruft aufgedeckt und in dieser erst drei, jetzt noch drei große, zum Theil reich mit bildhauerischem Schmuck gezierete Steinsärge vorgefunden. Dieselben tragen folgende Inschriften: 1. Georg Ernst Karl von Wedel-Jarelsberg zu Raetz und Nornberg Erbherr, Königl. Daenemartischer geheimer Rath, Cammerherr, und in denen Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst verordneter Vice-Gouverneur, Ritter, ist geboren zu Buttow in der Neumark Brandenburg den 23. May anno 1666 und gestorben zu Bremen den 30. Januarj anno 1717, des Alters 50 Jahr 8 Monathen und 1 Woche.

2. Wilhelmine Juliane geb. von Oldenburg, vermählte Gräfin von Wedel-Jarelsberg, geb. zu Oldenburg, 4. Mai anno 1665, vermählt zu Copenhagen 2. ap. 1689 hat in der Ehe gezeugt 4 Söhne und 1 Tochter, ward Wittwe 30. Januarj 1717; in Wittwenstand gelebet zu Bremen dreißig Jahr weniger 11 Wochen, gest. zu Bremen 18. Nov. 1744, nachdem sie ihr Alter gebracht auf 81 Jahre 6 Monath 19 Tage.

3. Hier ruhen die Gebeine des Königl. Großbritanischen und Braunschweigisch-Lüneburgischen Kammerherrn Herrn Georg Ernst Freiherr von Wedel-Jarelsberg. Er ward geboren den 7. Septembris MDCXCIX (1669) und ist seelig entschlafen den 23. Novembris MDCCLVII (1757) während seiner Gesandtschaft am Königl. Dän. Hofe. — Die bei der Lambertikirche bloßgelegte Gruft ist eine Familiengruft der Wedelischen Familie, die zu Ende des 17. Jahrhunderts vom Feldmarschall Gustav Wilhelm Graf von

29

Ungefühlt.

Original-Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Tausend, tausend Entschuldigungsgründe würden sich für ihn finden, fragte sich Fritz, sobald er die Schuld mit dem Tode gebüßt, und unbedingt würden Alle an seine Besserung, an eine Rückkehr zum Guten geglaubt haben, in dem Momente, wo er die Augen zum ewigen Schlummer schloß. Er selbst kannte sich genug, um vor einer That zurückzuscheren, die zwar peremptorisch von der Ehre geboten wurde, — die aber, unwiderrüflich geschehen, sein Leben durch Reue und bittere Vorwürfe vergiften mußte.

Ganz gleich wie Fritz empfand Felix.

Er, der nur einem unheimlich waltenden Geschick zum Opfer fiel, der sich innerlich frei von Schuld fühlte, und durch das Festhalten seiner schwierigen Rolle das größte Opfer brachte, welches je von einem Liebenden gefordert worden war; der, — wenn er gesprochen, durch ein Wort das Geheimniß verrathen hätte, wenigstens an Stelle der Geliebten eine Schwester gewonnen; — der sich, wenn er ihnen eine Erklärung gegeben, nicht die Achtung der verehrtesten und geliebtesten Menschen verschert hätte, — stand vor einer grausamen Alternative.

Entweder er mußte sich als einen Schurken betrachten lassen, — als einen Erbarmlichen, der mit den heiligsten Empfindungen des Menschenherzens seinen Spott trieb, oder er sah sich gezwungen, die Waffe gegen den zu führen, den er wie einen Bruder liebte, der ja scheinbar in seinem vollen Rechte war, wenn er ihn zu blutiger Rechenschaft zog.

D, also nicht nur das Herz Clemence's hatte er gebrochen, er, der sie mit der heißesten Liebe umfing, — der den furchtbarsten Kampf mit seinem Herzen aufgenommen hatte, um sein Empfinden für sie zu bestärken, seinen stürmenden Gefühlen eine andere Richtung zu geben, — sollte ihr auch möglicherweise den einzigen, heißgeliebten Bruder rauben, ihr sanftes Herz anfüllen mit gerechtem Haß gegen ihn, der sie um Alles, Alles betrogen hatte, was ihr theuer war.

D, und Graf Wöllinghaus!

Wie hoch verehrte Felix diesen Mann, der in seiner Reinheit, in seinem edlen Vertrauen keine Ahnung von seiner Schmach, von seinem Unglück hatte, dem jetzt vielleicht auch noch sein Sohn, sein Stolz, sein Liebling, der letzte Sproß eines hohen, edlen Hauses, der neues Reis auf den ehrwürdigen Stamm pflanzen sollte, verloren, auf ewig verloren gehen sollte.

Das war der Dank, den er dem Hause entrichtete, in welchem er Heilung, in dem er das höchste Glück seines Lebens, — die wonnigsten, unschuldigsten Freuden genossen hatte.

Das Herz der jüngsten Tochter unheilbar verwundet, — Mariens Frieden untergraben, das Glück des Vaters, dem er anhing wie ein Sohn, durch sein Schweigen noch mehr vernichtet, als wenn er gesprochen hätte.

Felix ging ernstlich mit sich zu Rathe, ob er verpflichtet sei, das Geheimniß zu hüten, ob nicht.

In manchen Augenblicken nannte er sich einen wahnsinnigen Thoren, der, um die Ehre Chrysofer zu hüten, die eigene preisgab, und noch zu gleicher Zeit das Leben, die Zukunft der theuersten Personen auf's Spiel setzte.

Er hielt sich dann nicht für verpflichtet, dem Vater sein Wort, das dieser ihm abgeschmeichelt und abgetrozt,

zu halten; was kümmerte denn ihn die Zukunft jener Frau, die seiner eigenen, geliebten Mutter das Lebensglück, das Leben selbst gekostet hatte, — die mit dem Heiligsten ihr Spiel getrieben, — die nicht beruhte, nicht einmal den moralischen Muth besaß, durch ein offenes Geständniß zu sühnen, was sie im Taumel der Leidenschaft verbrochen hatte.

Wie die traurige Sache sich zugetragen, hatte ihm sein Vater bei einem zweiten Besuche, bei dem er Felix in waghinniger Verzweiflung, zum Aeußersten entschlossen, angetroffen, — erzählt.

Der ältere Ergau hatte es dabei meisterhaft verstanden, die Gräfin entschuldbar zu machen, während er sich selbst anklagte; er kannte seinen Sohn, — er wußte, daß dieser mehr Mitleid für die Mutter Clemence's als für ihn empfand und daher aus Rücksicht für sie und das schuldlose Kind der Liebe um jeden Preis schweigen würde, und er hatte richtig spekulirt, denn so oft auch Felix im Begriff stand, sich mit einem allerdings furchtbar schwerwiegenden Worte zu rechtfertigen — Clemence Alles zu gestehen, um ihr Vertrauen wiederzugewinnen, vor ihr und ihren Angehörigen rein dazustehen, — ebenso oft schraf er davor zurück. Die hohe, imposante Gestalt des Grafen Wöllinghaus trat vor sein geistiges Auge, — der Mann, der ihm sein Wohlwollen geschenkt, ihm sein Kind zu eigen gegeben und dem er nun zum Dank dafür das herbste Leid anthat, den reinen Namen, auf dem bisher kein Fleck, kein Makel geruht, mit Staub bedecken wollte! In der Liebe zu seiner Gemahlin, in dem festen Glauben an ihre Treue wurzelte das Glück des alten Herrn, — ihm das Vertrauen rauben, die Wahrheit aufdecken, hieß sein Leben vergiften, ihn morden.

D, und die Gräfin selbst.

Felix schauderte davor zurück, die stolze, selbstbe-

Wedel-Jarlsberg erbaut worden ist, und die derzeit ohne Zweifel unter dem Chor der Kirche gelegen hat. Der Feldmarschall Graf von Wedel war seit dem Jahre 1692 dänischer Staatthalter von Oldenburg und Delmenhorst und residierte als solcher im jetzigen großherzoglichen Schlosse, wo er im Jahre 1717 gestorben und dann feierlich in der jetzt aufgedeckten Gruft bekränzt worden ist. An seiner Seite ruht seine Gemahlin, eine geborene von Ehrentreiter, durch die er in den Besitz der Herrlichkeit Evenburg gelangte, die noch jetzt den Stammsitz der gräflich Wedelschen Familie bildet. Es dürfte von Interesse sein, daß die Mutter der Gemahlin des Feldmarschalls ein Fräulein von Ungnad, eine Schwester der Elisabeth von Ungnad war, die im Leben Anton Günthers eine so bedeutende Rolle gespielt hat. Mit dem Feldmarschall Grafen von Wedel sind in der Gruft bestattet seine beiden Söhne, Georg Ernst Graf von Wedel-Jarlsberg und Erhard Freiherr von Wedel-Evenburg mit ihren Gemahlinnen. Ersterer war königlich dänischer Gesandter und Vice-Gouverneur in Oldenburg und Delmenhorst, vermählt mit Wilhelmine Juliane, geb. Gräfin von Oldenburg Tochter Antons I. von Oldenburg zu Barel, und ist der Stammvater der Grafen von Oldenburg und Freiherrn von Wedel-Jarlsberg in Norwegen, der zweite Sohn Erhard war königlich dänischer Feldmarschall in Norwegen, vermählt mit Marie Juliane Gräfin von Frydag zu Gødens, und ist der Stammvater der in Norddeutschland weit verzweigten Grafen von Wedel. Außer den im vorstehenden Genannten findet sich noch der Sarg eines Sohnes von Georg Ernst in der Gruft, der großbritannischer Gesandter war und 1757 in Hannover verstorben ist. — Einweilen werden nun die Särge an passender Stelle geborgen werden, bis über eine bleibende Stätte derselben eine Vereinbarung getroffen worden.

Auf einigen der Särge in der Gräflin v. Wedelschen Familiengruft fanden sich Helme und Panzer von Stahl vor. Dieselben waren indeß vom Zahn der Zeit stark mitgenommen und vom Rost fast zerfressen. In einem der Steinsärge, dessen Deckel im Weitein eines Mitgliedes der Wedelschen Familie aufgehoben wurde, fanden sich Reste eines zusammengefallenen hölzernen Sarges mit schwachen Zeugresten und den Knochen vor.

Vom Photographen **Abden** zu Osterburg ist heute Morgen die bei der St. Lambertikirche aufgefundenen Gräflin v. Wedelsche **Familiengruft** photographisch aufgenommen worden. Die Aufnahme soll sehr gut gelungen und werden die Bilder in einigen Tagen käuflich zu haben sein.

Die **Zehnte Generalversammlung des Oldenburgischen Landesvereins für Alterthumskunde** findet am Mittwoch, den 17. Juni d. J. in Estheth statt. Das Programm zu dieser Versammlung theilen wir in nächster Nummer mit.

Sein **50jähriges Meisterjubiläum** feiert morgen, Sonntag, den 17. d. Mts., der Herr Uhrmacher **Johann Janssen** in Rastede. Am 17. Mai 1835 hat sich Janssen in Rastede als Uhr-

macher etablirt, und noch heute geht derselbe seinem Geschäfte täglich nach. Indem wir dem Jubilar zu diesem seinem Ehrentage herzlich gratulieren, wünschen wir zugleich, daß der Zeitpunkt, wo auch seine Uhr abgelaufen sein wird, noch recht ferne sein möge.

In Butjadingen, wo die **Bienenzucht** bisher nur vereinzelt betrieben wurde, scheint man in neuerer Zeit diesem Industriezweige sich wieder mehr zuwenden zu wollen, zumal dort ganz guter Honig erzeugt werden soll. Im vorigen Jahre sind z. B. Körbe abgeliefert worden, die ein Gewicht von 80 Pfund pro Korb hatten, wogegen man gewöhnlich 3 Körbe auf 100 Pfund rechnet. Der Honig wird mit 16 bis 25 Mark pro 100 Pfund bezahlt.

Verurtheilt wurden in der heutigen Sitzung der Strafkammer II. des Landgerichtes folgende Personen:

1. Fabrikarbeiter **D h l h o f f** zu Hammelwarderaußendeich, 19 Jahr alt, wegen verächtlicher Handlungen mit einem 7jährigen Mädchen, in eine Gefängnißstrafe von 7 Monaten.

2. Arbeiter **H e n n e c k e** zu Alteseraltenziel wegen Theilnahme an einer Zolldefraudation in eine Gefängnißstrafe von 1 Monat, zur Hinterlegung der einfachen Eingangsabgabe 14 Mark 40 Pf. (es handelte sich um Einschmuggelung von 40 kg Kochsalz) und zur Zahlung des vierfachen Betrages der Eingangsabgabe. An Stelle der erkannten Geldstrafen tritt event. eine Gefängnißstrafe von 12 Tagen. Der Theilnehmer an der Schmuggelung sind bereits vor 4 Wochen verurtheilt, gegen **Hennede** mußte damals die Verhandlung in Folge starker Trunkenheit des Angeklagten ausgesetzt werden.

3. Der Dienstknecht **S c h o f f** und Arbeiter **M e y n** zu Hahnenknoop wegen Mißhandlung des Arbeiters **Reiners** und **Bäters** Volte mittels eines Messers. Ersterer wurde verurtheilt in eine Gefängnißstrafe von 4 Monate. **Meyn** in eine solche von 3 Monaten.

4. Die Ehefrau des Arbeiters **B e e k e r** zu Hoppe (Gemeinde Esenshamm) wegen Hehlerei in eine Gefängnißstrafe von 1 Monat. Der Ehemann der Beschuldigten war stark verdächtig, den Hausmann **Koopmann** auf dem Rodenkirchner Markt entweder allein oder in Gemeinschaft mit Andern bestohlen zu haben. **Koopmann** hat damals eine Summe von 968 Mark eingebüßt. Bei einer späteren Hausdurchsuchung in dem **Beder'schen** Hause ist noch ein Hundert-Markstück gefunden worden. **Becker** hat sich bald darauf der Unterjuchung durch Auswanderung entzogen. — Die Ehefrau wurde wegen Hehlerei wie angegeben verurtheilt.

Stadtrath.

Sitzung am Freitag, den 15. Mai, Abends 6 Uhr im Saale der Markthalle.

Die Berathung des Voranschlages der Stadtkasse wird fortgesetzt.

Zum Capitel „Feuerlöschweien“ beantragt der Magistrat die Bewilligung von Mitteln zur Anschaffung von neuen Schläuchen für die städtischen Spritzen, ferner von 16 Helmen und Uniform-Röcken für die

Chargirten (Strahlmeister, Brandmeister etc.) und 20 Helme und Röcke für die Mannschaften der Spritze Nr. 8.

Die Finanz-Commission ist der Ansicht, daß das Bedürfniß dieser Anschaffungen nicht genügend motivirt ist und beantragt die Streichung der Position.

An der längeren Debatte beteiligten sich besonders lebhaft Herr **Wiebking**, welcher die Bewilligung der Position für absolut nothwendig hält, da das Schlauchmaterial der Spritzen in einem schlechten Zustande sich befindet, und die Uniformirung der Mannschaft ganz bedeutend zur Erhöhung der Disciplin beitrage. Ein Beispiel sei in dieser Beziehung die seit 22 Jahren von ihm commandirte Turnerfeuerwehr. Das Schlauchmaterial der städtischen Spritzen sei so schlecht, daß bei einer neulichen Uebung des Militärs ein Schlauch nach dem andern gerissen sei. Die Anschaffung von Helmen sei nothwendig, um die Leute während eines Brandes vor Verletzungen des Kopfes zu schützen. Die Uniformirung der Mannschaften sei auch aus dem Grunde nothwendig, da es den Spritzenmannschaften, welche sich freiwillig im Dienste der Stadt abmühen, nicht zuzumuthen sei, ihre eigenen Kleidungsstücke dabei zu ruiniren.

Herr **Wiebking** wurde in seinen Ausführungen von dem Herrn Oberbürgermeister von **Schrenck** und **Syndikus Bessler** unterstützt, während die Herren **Weber**, **tom Dieck**, **Beek**, **Boß** den Standpunkt der Finanz-Commission vertraten und betonten, daß im jetzigen Uebergangsstadium, in dem sich unser Feuerlöschwesen befindet, die Vermeidung aller unnöthigen Ausgaben geboten sei. Die Mannschaften würden eben so gut mit wie ohne Uniformen ihre Pflicht thun und haben sie bisher eben so gut gethan wie die Mitglieder der Turnerfeuerwehr. Schließlich stellte Herr **tom Dieck** im Namen der Finanz-Commission den Antrag, die Mittel zur Anschaffung von neuen Schläuchen sowie für Helme für die Chargirten zu bewilligen, die Uniformirung jedoch abzulehnen. Dieser Antrag wurde gegen 5 Stimmen (**Beek**, **Schulze**, **tom Dieck**, **Boß**, **Weber**) abgelehnt, der Antrag des Magistrats mit 8 (**Bartholomäus**, **Brandt**, **Brunns**, **Henjes**, **Lüken**, **Dr. Roggemann**, **Epieste**, **Wiebking**) gegen 5 Stimmen angenommen.

Bei Capitel „Straßenbeleuchtung“ wurden viele Wünsche in Betreff besserer Beleuchtung einzelner Strecken laut, die Vermehrung der Nachlaternen wurde als wünschenswerth bezeichnet. Herr **Henjes** machte beson ers darauf aufmerksam, daß die während der Wintermonate bereits um 6 Uhr Morgens und früher zum Dienst gehenden Arbeiter durch die dann in den Straßen herrschende Dunkelheit sehr zu leiden hätten, zumal wenn die Straßen vom Glätteise bedeckt wären. Der Voranschlag wurde ohne weitere Debatten erledigt.

Der bisherige Pächter der Rathsbude, **F a t h s c h i l d**, muß in Folge des bevorstehenden Umbaues des Rathshauses, seine Pacht die unter anderen Umständen bis zum Mai 1887 gewährt haben würde, am 1. November d. J. aufgeben. Die jährliche Pachtsumme beträgt 1235 Mark. **Fathschild** macht nun Entschädigungs-Ansprüche für die ausfallenden 1½ Jahre geltend und zwar in der Höhe von 1500 Mk. Der Magistrat bezeichnet diese Forderung zwar als

wüste Frau mit seinen Worten niederzuschmettern; sie vor den Augen der Ihrigen zu erniedrigen, ihr mit einem wuchtigen Schläge die Achtung der Welt, die Verehrung ihrer Familie, auf die sie sich so viel zu gute that, auf die sie so fest und sicher baute, zu rauben.

Der Friede, das Glück der ihm so theuren Menschen lag in seiner Hand; entweder er mußte es für ewig zerbrechen, — die Binde, die auf aller Augen lag, gewaltsam abreißen, oder sich zum Opfer bringen.

Er wollte es thun; er hatte sich fest gelobt, den schweren Weg zu wandeln, der für ihn statt Rosen Dornen gebracht, er war fest entschlossen gewesen, Alles über sich ergehen lassen zu wollen, ehe er einem Mitgliede der gräflichen Familie feindlich gegenüberstehe, — allein die Verhältnisse waren härter als sein Wille!

Fritz Möllinghaus trat für die Ehre seiner Schwester ein; Pflicht und Liebe geboten es ihm und **Felix**, dem sie gleich nahe stand, der gerade für ihre Ehre die furchtbarsten Opfer brachte, mußte jetzt, wenn er nicht in den Augen der Welt, in seinen eigenen verwehmt, verachtet dastehen wollte, auf die Intentionen des jungen Grafen eingehen, — ihn fordern. —

Felix konnte den Gedanken, **Fritz** zu tödten, ebenso wenig ertragen, wie dieser das Gegentheil, und aus diesem Grunde war der Entschluß gereift, das Duell für beide gleich gefährlich zu machen und trotz der Einwendungen der Freunde blieben sie dabei, zu gleicher Zeit zielen zu wollen.

Die Bedingungen des Duells wurden so erbarmungslos, so präcis getroffen, als ständen sich zwei Todfeinde gegenüber und nicht zwei Menschen, die weit mehr um das Leben des Gegners, als um das eigene zitterten und bangten.

Den Abend, der dem verhängnißvollen Tage vor-

anging, sah **Felix** **Ergau** in seinem Zimmer mit Briefschreiben beschäftigt.

Sein schönes Gesicht zeigte Spuren schmerzlichen Nachdenkens; eine tiefe Seelenangst sprach aus seinen feucht schimmernden Augen.

Er hatte sein Testament gemacht, in dem er **Clemence Möllinghaus**, seine Braut, — noch nannte er sie ja so — zu seiner Erbin erklärte.

Die Veruchung, dem theuren Mädchen Alles zu entdecken, trat vor **Neuem** an ihn heran, nach seinem, — nach ihrer Mutter Tode sollte es wenigstens ohne Groll an ihn denken, — allein er widerstand auch dies Mal und nur die Bitte, ihm zu verzeihen, an seine Liebe, an seine Treue zu glauben, wenn auch viel gegen ihn gesprochen, legte er in einem kurzen Schreiben an sie nieder, auch an **Graf Möllinghaus**, an seine Großeltern schrieb er rührende Abschiedsworte.

Er hatte mit dem Leben abgeschlossen; er wollte so viel als möglich **Fritz** schonen, den Bruder den Schwestern erhalten, da er für sie nicht länger leben durfte, und ruhig, gefaßt, traf er, nachdem er seine Papiere geordnet, und einen Brief an seinen Vater geschrieben hatte, die Anordnungen für den kommenden Tag, an dem er wahrscheinlich die letzte, große Reise antreten mußte.

Er schied nicht ungerne. Die Rosen, die ihm sein kurzes Leben geboten, waren abgeblüht; mit großen gerechtfertigten Hoffnungen hatte er das Dasein begrüßt, mit den herbsten, grausamsten Enttäuschungen schied er er daraus; schuldlos wie er gekommen, und dennoch mit dem Brandmal der Schuld auf der jugendlichen Stirn.

Und **Clemence** ?!

Auch auf sie fiel die Schmach, die die Mutter auf sie geworfen, wenn die Wahrheit an den Tag kam; auf

sie, die Reine, Makellose! Die Sünden der Eltern müssen die Kinder büßen!

Mit heißen Küßen und Thränen bedeckte der unglückliche junge Mann das holde Bild des jungen Mädchens, welches sie ihm vor nicht langer Zeit geschickt; er versenkte sich in die reinen, kindlichen Züge; er sprach mit ihm, als könne das leblose Bild seine Schmerzen verstehen; er nahm Abschied von ihm unter tausend Schmerzen.

Alles, was er in der letzten Zeit empfunden und gelitten, theilte er ihm mit und während er sich in die Erinnerung versenkte, — die Vergangenheit vor seine Seele führte, fühlte er die Nähe des geliebten Mädchens, meinte er ihren Hauch zu spüren; leise Worte der Liebe und des Trostes aus ihrem Munde zu vernehmen.

„**Clemence**, du darfst mir nicht Geliebte, nicht Gattin sein“, flüsterte er, das Haupt in den Händen bergend, „aber als Schwester darfst, konnte ich dich lieben, — o und wie selig hätte es mich gemacht, dich Schwester nennen zu dürfen; aber auch das, — das ist uns nicht vergönnt. — Die Sünden der Eltern rächen sich bis ins dritte und vierte Glied.“

Langsam und vorsichtig prüfte er seine Pistolen; die Veruchung, sich durch eine rasche That aller Verantwortung, jeder weiteren Gefahr zu entziehen; der Möglichkeit, **Fritz** zu tödten, auszuweichen, trat an ihn heran, allein seine Großeltern, **Clemence**, **Doktor Döring** sollten ihn nicht des Selbstmordes anlagern; ihn nicht eines Vergehens zeihen, welches von seinem Standpunkt aus allerdings leins war, von der bösen Menge aber als ein solches gekennzeichnet wird und das Andenken an den Selbstmörder schändet.

(Fortsetzung folgt.)

recht hoch, erklärt jedoch, trotz allen Bemühungen und andauernden Verhandlungen mit Fathschild, diesen nicht habe bewegen können, seine Ansprüche herabzusetzen.

Der Stadtrath lehnte nach längerer Debatte die Forderung als zu hoch mit 11 gegen 2 Stimmen ab. In Folge des bevorstehenden Umbaues der Kinder-Bewahranstalt wird das Haus an der Seite nach der Wallstraße etwas zurücktreten, so daß es mit dem Mohrmann'schen Hause eine Fluchtlinie erhält. Das Trottoir an der Wallstraße würde dadurch etwas verbreitert werden. Für die Abtretung dieses kleinen Areals an die Stadt bittet der Frauen-Verein um eine Entschädigung von 500 Mark.

Obwohl der Stadtrath der Ansicht war, daß die Stadt an der Verbreiterung des Trottoirs in der Wallstraße kein Interesse habe, bewilligte er dennoch die beantragte Summe einstimmig mit Rücksicht auf die vortreffliche Wirksamkeit der Kinder-Bewahranstalt, einer ersten Wohlthätigkeitsanstalt der Stadt.

Für die Reinigung des z. B. im Spreen'schen Kasernement befindlichen Schulzimmers der 3. Classe der Stadtmädchenschule wird pro Monat eine Vergütung von 6 Mark verauslagt und zwar seit Mitte April. Der Stadtrath bewilligte diese Mittel.

Das letzte Wort.

Das Bewußtsein recht zu haben, ist eine schöne Sache, und die Wahrheit ist gewiß eine Tugend, doch kann aus diesen beiden eine unangenehme Eigenschaft entstehen, die den Frieden im Hause stört. In der festen Ueberzeugung das Rechte gethan zu haben, tritt mancher Mensch dem andern schroff entgegen, der seine Ansicht über den Gegenstand nicht theilt, und im Interesse der Wahrheit sagt der erste dem zweiten gar harte Dinge, die diesen bis ins Herz treffen. — Wohl ist er im Recht, aber die Rechthaberei ist darum doch ein Fehler. Wir hören oft von leichtfertigen Leuten die Ansicht aussprechen: „Die tugendhaften Menschen sind nicht liebenswürdig“, doch wer auch die Tugenden der Nachsicht, der Duldung und der Güte, neben andern besitzt, wird gewiß nicht unliebenswürdig sein. Leider giebt es viele rechtschaffene Leute, die sehr unduldsam sind, viel fromme, die dem geistigen Hochmuth fröhnen und geringschätzig auf andere herabsehen, viel geordnete brave Charaktere, die kein Verständniß für Wesen besitzen, welche nicht ganz genau auf der gleichen Bahn wandeln, wie sie selbst. Sie dulden keine andere Ansicht und sind taub für jeden Widerspruch. Sie haben das letzte Wort.

Schon in der Kinderstube erregt die Rechthaberei Streit und Zorn, und wenn der Frieden auch bald wieder hergestellt ist, sollten die Erzieher doch nicht leicht über die Ursache hinweg sehen. Gewiß darf das Rechtsbewußtsein im Kind nicht unterdrückt werden, es soll nicht, um anderen zu schmeicheln, die Wahrheit verhehlen — allein es soll auch gewarnt werden, nicht immer das letzte Wort sprechen zu wollen.

Das letzte Wort! Wenn die Streitenden daran denken möchten, daß es wirklich ihr letztes Wort sein könnte! Das Leben des Menschen ist nur ein Hauch, Niemand weiß wie bald die Abschiedsstunde schlägt, keiner kann es sagen, ob es ihm noch vergönnt ist, mit einem trauten Gruß Abschied von den Seinen zu nehmen — ob nicht dem Streit das lange Schweigen folgt? Darum sollte auch in jeder Meinungsverschiedenheit das letzte Wort ein gutes Wort sein.

Vom Welttheater.

Ein kluger Hund. Einen Fall von außerordentlicher Klugheit eines Hundes berichtet man dem Nordhäuser Courier: Ein Förster aus einem Ort des Südhazes verkaufte einen 2 Jahre alten, vorzüglich dressirten Jagdhund für 150 Mark nach der Gegend von Goslar. Er sandte ihn erst nach Nordhausen und dann mit der Bahn über Harzburg, Seesen und Langelsheim nach Goslar, erhielt auch die Nachricht, daß der Hund richtig abgeliefert sei. Drei Tage darauf war der Hund wieder bei ihm. Es wäre nun schon wunderbar genug gewesen, wenn der im verschlossenen Coupee transportirte Hund die Bahnlinien, auf denen er gefahren wurde und die im Bogen um den Westharz herumgehen, gefolgt hätte, noch wunderbarer aber ist, daß der Hund den ihm durchaus unbekanntem Weg quer durch den Harz über Harzburg, Torfhaus, Oderbrück, Braunlage, Hohenstein, Rothehütte und Zfeld genommen hat. Er hat einen Weg von 8 Meilen zurückgelegt, ohne denselben auch nur zum Theil früher kennen gelernt zu haben.

Warum junge Leute nicht die Butter anschneiden wollen, da sie sonst 7 Jahre auf die Heirath warten müßten, dieser Aberglaube hat eine historisch gewissermaßen berechtigte Grundlage. Unter König Friedrich Wilhelm I. von Preußen waren in der Mark unter der Leitung von Holländern Lehranstalten für die Kunst des Butterens errichtet, und da der König darauf bedacht war, die Töchter des Landes

zu guten Hausfrauen zu erziehen, so liebte er es, wenn seine Beamten ihre Töchter auf jene Butter-schule schickten. Die jungen Mädchen mußten am Schluß ihrer Lehrzeit eine Probe guter Butter bereiten, die der König selbst kostete. Ziel die Prüfung zu Gunsten des Mädchens aus, so verlieh ihr der König einen Brautschatz von 100 Thalern. Daher war es begreiflich, daß als werthvolle Gabe, die ein Gastgeber seinen Gästen anbot, ein Stück selbstbereitete Butter galt, welche die Tochter dem Gaste überreichte. Wenn nun zu jener Zeit, in welcher die Brautwerbung durch Mittelspersonen eine große Rolle spielte, der Brautwerber zugleich der Vater des Freiers war, so lag dem erwählten jungen Mädchen viel daran, schüchtern und zurückhaltend zu erscheinen. Darum schnitt sie die Butter nicht selbst an, sondern ließ dem Brautwerber und die Eltern damit den Anfang machen. Dies ist die einzige Erklärung für die Abneigung gegen das Butteranschneiden, welche heute noch zum Humor des Aberglaubens gehört.

Immer hübsch schwarz auf weiß. Vor 800 Jahren sicherte Landgraf Ludwig II. von Thüringen den Fischern in Weisensfels das Recht zu, in der Saale zu fischen, desgleichen in der Unstrut. Die klugen Fischer waren so vorsichtig, sich dieses Privilegium Lebens und Sterbens halber schriftlich in Gestalt einer Urkunde bestätigen zu lassen, und das ist zweien ihrer Nachkommen heute noch zu gut gekommen. Als sie vor Kurzem verklagt wurden, in der Saale widerrechtlich gefischt zu haben, beriefen sie sich auf die 800jährige Urkunde und siegten in dem Prozeß, weil die Urkunde gerichtlich anerkannt wurde. Also immer hübsch schwarz auf weiß!

Nur keinen **langen Brautstand**, denkt der Graf Wilhelm Bismarck ganz ebenso wie ein Herr Dr. Wrenzen in Berlin zum Schrecken seiner Schwiegermutter, der bekannten „Buchholzen“, gedacht hat. Wollte Herr Dr. Wrenzen, der sich zu Weihnachten verlobte, nicht länger als etwa bis gegen Ende Januar mit der Hochzeit warten, wogegen die Buchholzen aber „von wegen der Aussteuer“ mit Händen und Füßen, und zwar erfolgreich kräufte, so reicht die Geduld des jungen Bismarck, der am Ehrenstag seines Vaters, am 1. April, mit seiner Sibylle den Bund des Herzens knüpfte, nicht länger als bis zum 29. Juni. Sibyllen ist damit einverstanden, ihre Ausstattung wird bis dahin fertig und in Kröckelndorf beim alten Armin ist am 29. Juni Hochzeit.

Ueber **Bluttrinker** in den Rindviehflächtereien von Cincinnati berichtet ein dortiges Blatt. „Mit Gläsern, Bechern, Tassen und Mustersbüchsen bewaffnet, umdrängen 20 bis 30 professionelle Bluttrinker das stöhnende Thier, um den ersten, frischen, hochaufspritzenden Strahl aufzufangen und dann leuchtenden Blicks den mit Purpurschaum umkränzten Becher zu leeren. Alle Altersklassen sind vertreten. Die Meisten gehören dem weiblichen Geschlecht an; besteht doch der Glaube, daß manche weiblichen Krankheiten durch das Trinken frischen Ochsenbluts geheilt werden können. Ein altes Mütterchen wankt jeden Morgen am Krückenstock nach der Blutquelle und labt sich an einem Pint Ochsenblut, an dessen verjüngende Kraft sie steif und fest glaubt. Kaum ist sie verschwunden, so treten drei sauber gekleidete junge Mädchen herein, welchen man sofort die Auszehrung ansieht. Geschickt fangen sie mit ihren Tassen den Strahl auf und schlürfen den nach ihrer Meinung belebenden Trank, der von dem menschenfreundlichen Besitzer des Schlachthauses mit einem ungläubigen Lächeln verzapft wird. Da tritt ein baumlanger, herkulisch gebauter Mensch herein; er zieht einen mächtigen Humpen hervor, füllt ihn bis zum Rand und stürzt den rothen, dampfenden Gisch auf einen Zug hinunter. Was dem Hercules wohl fehlt? Er leidet an Unterleibsbeschwerden und glaubt sich durch Ochsenblut kuriren zu können. Seit drei Jahren erscheint er jeden Morgen und trinkt seine Schale Blut.“

Musikalisches. Die „Deutsche Musiker-Zeitung“ schreibt: „Eine Pianofortefabrik versendet einen gedruckten Sendboten, Urtheile der Berliner Presse über Emil Sauer, des jüngsten Klavierhelden, enthaltend, aus welchem sich folgendes Kuriosum ergibt. „Deutsches Tageblatt“ (W. Ladowitz): „Was Emil Sauer in der Staccato-Stüde von Rubinstein, dem Favoritstück d'Alberts, leistete, war geradezu verblüffend.“ „Berliner Börsen-Courier“ (D. Eichberg): „Seine Technik ist eminent, geradezu verblüffend.“ „Elberfelder Zeitung“ (W. Tappert, Berlin): „Es hieß Eulen nach Athen tragen, wollte ich die verblüffenden Eigenschaften seines Spiels hier aufzählen.“ Die „Post“ (E. C. Taubert): „Herr Sauer führte die Komposition zc. geradezu bewundernswürdig durch.“ „Deutsche Musiker-Zeitung“ (Ungenannt): „Sein Spiel ist bewundernswürdig, die Technik geradezu verblüffend.“ — Dieses übereinstimmende Urtheil der Berliner Musikkritiker ist geradezu verblüffend, das wird jeder eingestehen müssen.“

Ein netter Bräutigam. Bräutigam: „Sag mir mal, lieber Schatz, bist Du abergläubisch?“ — Braut: „Aber das ist doch eine komische Frage. Warum willst Du das wissen?“ — Bräutigam: „Antworte mir nur erst.“ — Braut: „Nun — ich bin durchaus nicht abergläubisch.“ — Bräutigam: „Dann will ich Dir etwas sagen. Du bist nämlich meine dreizehnte Braut.“

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Glisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 11 Grad R. Wärme. Das Barometer stand auf Veränderlich.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Sonntag, den 17. Mai:

1. Hauptgottesdienst (8¹/₂ Uhr): Pastor Williams.
2. Hauptgottesdienst (10¹/₂ Uhr): G. K. H. Hansen.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 17. Mai 1885:

- 10 Uhr (Gottesdienst) Divisionspfarrer Dr. Brandt.
11 „ Kommunion)

Katholische Kirche.

Sonntag, den 17. Mai:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr

Osternburger Kirche.

Am Sonntag, den 17. Mai:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Bultmann.

Methodistenkirche.

Sonntag, den 17. Mai 1885:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr).

Prediger Priglaß.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 17. Mai:

Gottesdienst Morgens 9¹/₂ Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

	vom 16. Mai 1885.	gelautet	verkauft
4 ¹ / ₂ Deutsche Reichsanleihe	103 80	104 35	
4 ¹ / ₂ Oldenburgische Consols	103	104	
Stücke à 100 Mk. im Verkauf (1 ¹ / ₂ höher.)			
4 ¹ / ₂ Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100 25	—	
4 ¹ / ₂ Jeverische Anleihe	100 25	—	
4 ¹ / ₂ Bareler Anleihe	100 25	—	
4 ¹ / ₂ Dammer Anleihe	100 25	—	
4 ¹ / ₂ Wildeshauser Anleihe (Stücke à 100.—)	100 25	—	
4 ¹ / ₂ Brater Sielachs-Anleihe	100 25	—	
4 ¹ / ₂ Oldenburger Stadt-Anleihe	100 25	—	
4 ¹ / ₂ Osterhauser Stadt-Anleihe	100 25	—	
4 ¹ / ₂ Wiesbadener Stadt-Anleihe	—	—	1 1 75
4 ¹ / ₂ Zionsburger Kreis-Anleihe	—	—	101 95
Landchaftliche Central-Pfandbriefe	—	—	148 40
3 ¹ / ₂ Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	101.	102	
4 ¹ / ₂ Gutin-Lübbecke Prior.-Obligationen	96 90	97 45	
3 ¹ / ₂ Hamburger Staatsrente	103 80	104 35	
4 ¹ / ₂ Preussische consolidirte Anleihe	103 70	—	
4 ¹ / ₂ Preussische consolidirte Anleihe	103 70	—	
5 ¹ / ₂ Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	93 60	94 15	
und darüber	—	—	
5 ¹ / ₂ do (Stücke von 4000, 1000	93 70	94 40	
und 500 Fr.	—	—	
5 ¹ / ₂ Russische Anleihe von 1884	93 40	93 95	
4 ¹ / ₂ Salzammergut-Prioritäten, garantirt	96 60	97 15	
4 ¹ / ₂ Halberstadt-Blankenburger Prioritäten	98 70	99 25	
4 ¹ / ₂ Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878	96 95	97 50	
(Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verk. (1 ¹ / ₂ höher))			
4 ¹ / ₂ Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	—	—	
4 ¹ / ₂ Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	97 55	98 50	
do. Preuß. Bod. Credit	98 95	99 50	
5 ¹ / ₂ Borussia-Prioritäten	—	—	
4 ¹ / ₂ Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	—	—	
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—	
(Vollgez Actie à 300 Mk. 4 ¹ / ₂ B. v. 1. Jan. 1885)	—	—	
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—	
(40 ¹ / ₂ Einzahlung und 5 ¹ / ₂ Zinsen vom 31. Dec. 1884.)	—	—	
Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augusthebn)	—	87	
(4 ¹ / ₂ Zins vom 1. Juli 1884)	—	—	
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Rhed.-Actien	105	—	
(4 ¹ / ₂ Zins v. 1. Januar 1885.)	—	—	
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.	—	—	
Stück ohne Zinsen in Mark	—	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168 85	169 65	
„ „ „ „ London „ 1 Fr.	20 85	20 85	
„ „ „ „ New-York für 1 Doll.	4 18	4 22	
Holländ. „ „ „ „ „ „ „ „ 10 Gld.	16 85	—	

Anzeigen.

Osternburg. Karl Hoog zu Osternburg Wilhelmstr. Nr. 6 läßt am

Mittwoch, den 27. Mai d. J., Nachm. 3 Uhr auf,

in seiner Wohnung:

- 1 Sopha, 3 Tische, 1 Kleiderschrank, 1 Eckschrank, 6 Stühle, 2 Lehnstühle, 1 Wanduhr, 2 Kommoden, 2 Bettstellen, 1 Küchenschrank, 1 Tellerborte, 1 Koffer, 1 Butterkarne, 1 Kinderwagen, 1 Waschkübel, Glas- und Porcellanfachen, Gartengeräthe, Haus- und Küchengeräthe zc.

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

J. Venzner.

Gesunden ein Spazierstock mit weißer Krücke. Abzufordern Humboldtstraße Nr. 11.

Höchst wichtig für Damen!

Von meinen rühmlichst bekannten
Salicyl-Schweissblättern,
die nie Taillenflecke entstehen lassen und der Gesundheit durchaus zuträglich sind, habe für Oldenburg und Umgegend den Alleinverkauf Herrn **Heinr. Hisegrad** (Mähternstraße 34) übertragen.

Wilh. Post, Hannover.



Nur allein echt zu haben bei
Joh. Sievers, Langestr. 33.

Das schöne Schweizerhaus, Steinweg Nr. 30, steht mit annehmbaren Bedingungen zu verkaufen und zu jeder Zeit anzutreten. Steinweg 30.

Gesucht zum 15. einige Abonnenten für einen guten Mittagstisch.
W. Krämer.

Mein Ehevermittlungsinstitut halte ich für diejenigen, welche keine Bekanntschaften haben, bestens empfohlen. Es braucht sich Niemand zu geniren, da strengste Discretion Ehrensache.

F. Müller, Agent, Steinweg 30.

Berein Oldb. Geflügel-Freunde.

Mittwoch, den 20. Mai 1885, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Versammlung.

Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder. Ausstellungen-Angelegenheit. Der Vorstand.

Butjading. Rahmkäse

fett und pikant a $\frac{1}{2}$ Kg. 60 Pf. traf ein.

D. G. Lampe, Langestr. 88.

Prima **Ender Vollheringe** a Stück 6 Pf, per Dsd. 65 Pf, bei ganzen Tonnen billiger empfiehlt **B. von Mohr, Langestr. 87.**

Oldenburger Schützenhof.

Sonntag, den 17. Mai:

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein **Heinr. Habel.**

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 17. Mai:

Grosses Tanzvergnügen.

Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

Ersten. „Zum weißen Lamm.“

Am Sonntag, den 17. Mai:

Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Duvendorst.**

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Sonntag, den 17. Mai:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Oldenburger Hof.

(Neftenstraße 23.)

Am Sonntag, den 17. Mai:

Grosse Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Neftenstr. 23**

Verein Oldenburger Geflügel-Freunde.

Am 7., 8. und 9. Juni findet unsere

2. große Ausstellung

von Geflügel, Sing- und Ziervögeln

in der hiesigen „Union“ statt, verbunden mit **Prämierung** (Geldpreise) und **Verloosung** (5000 Loose), wozu die Gegenstände nur auf der Ausstellung angekauft werden. Anmeldebogen wie Loose bitten wir durch Herrn **Fr. Lührs, Heiligengeiststr. 9** zu beziehen. Schluß der Anmeldungen am 30. Mai.
Der Vorstand.

Hut - Lager

von

C. Blensdorf, Langestr. 34.

Das Neueste und Eleganteste in Hüten für Herren und Knaben.
Größte Auswahl. Billigste Preise.

„Hôtel du Nord“

(neu eröffnet)

gegenüber dem Bahnhofs

hält sich einem geehrten hiesigen, wie auswärtigen Publikum bestens empfohlen. Gute Logis. Reelle, aufmerksame Bedienung, sowie feine Küche und Getränke.
Oldenburg i. Gr., 1885 Mai 1.

Hochachtungsvoll

W. Krämer.

Extra feine Vanille-Block-Chocolade

in bekannter Qualität pro Pfund 1 Mark, 4 Pfund für 3 Mark 80 Pf,

Extra feine Cacao-Masse

pro Pfund 2 Mark,

Extra feines kolländisches entöltes Cacaopulver

garantirt rein, lose, nicht in Dosen, pro Pfund 2 Mark 40 Pf.

In Folge größerer Abschlässe bin ich in der Lage, trotz der steigenden Cacaopreise eine solche ausgezeichnete Waare zu obigem Preise liefern zu können.

F. Bernutz, Gaststr. 21.

Neu!

Neu!

Die Phönix - Nähmaschinen

(ohne Schiffschen und ohne Zahnräder).

Die neuen Phönix - Nähmaschinen sind vielseitiger in ihren Leistungen, wie die Singer - Nähmaschinen. Ganz besonders hervorzuheben ist der leichte und geräuschlose Gang, verbunden mit äußerster Handhabung. Die rotirende Bewegung des Mechanismus bedingt die große Schnelligkeit von circa 1000 Stich in der Minute.

Die neuen Phönix - Nähmaschinen liefern bei weniger Kraftaufwand fast doppelt so viel Arbeit als die Singer - Nähmaschinen. Die Nadel wird durch einen Griff in ihrer richtigen Lage befestigt, ohne Schraubenzieher zu benutzen, der Untersaden wird nicht eingefädelt und spannt sich selbstthätig.

Die neuen Phönix - Nähmaschinen übertreffen alle bis jetzt existirende Maschinen in einfacher und bequemster Handhabung sowohl wie in Schnelligkeit und Dauer.

Mein Lager in Singer - Nähmaschinen bietet stets die größte Auswahl. — Unterricht gratis — Nicht mehr entsprechende Maschinen werden zum Tausch zurückgenommen. — Reparaturen prompt und billig. —

H. Munderloh, Maschinenbauer,
Oldenburg, Haarenstr. 87.

Oldenburger Sterbecasse a. G.

in Oldenburg.

Bureau: Kurwickstrasse Nr. 9.

Die Gesellschaft gewährt den Mitgliedern ein im Laufe von 16 Jahren von 150 Mk. bis 999 Mk. steigendes Sterbegeld gegen mäßige Beiträge.

Anmeldungen neuer Mitglieder werden am Bureau oder von den Agenten entgegengenommen.
Die Direktion.